

Hermann Kesten-Preis des deutschen PEN-Zentrums, 14.11.24 in Darmstadt

Laudatio von Michael Scholz auf Fabio Stassi

Sehr geehrte Damen und Herren aus Politik und Verwaltung,
liebes Publikum,
ma oggi prima di tutti gli altri:

Caro Fabio – lieber Fabio!

„Der Tod liegt nicht
im Sich-nicht-mitteilen-können,
sondern im Nicht-mehr-verstanden-werden-können“,

schrieb Pier Paolo Pasolini 1964 in seinem Langgedicht „Eine verzweifelte Vitalität“. Dieses Zitat von Pasolini sprang mir in den Sinn als ich den jüngst veröffentlichten Dante-Essay von Fabio Stassi las.

In diesem Essay beschreibt Stassi seinen Vorgänger Dante als einen Dichter, der ein geradezu unendliches Vertrauen in die Sprache und in die Wahrhaftigkeit der Wörter hat und man merkt beim Lesen, dass es Stassi ebenso geht.

Inständig wie nur wenige andere Autoren, Alberto Manguel wäre hier zu nennen, ergreift Stassi das Wort für die Literatur, für ihre heilende Wirkung – und das ist eine Sichtweise, die in unserem Zeitalter notwendiger denn je erscheint, in dem die Zahlen, Statistiken und Algorithmen inzwischen über das Wort, über die Menschlichkeit und damit über ganze Vorstellungswelten triumphieren.

Pasolini hat bereits Mitte der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts nicht nur vorhergesehen, sondern es am eigenen Körper gespürt, wie sehr die Durchsetzung einer technokratisch-wissenschaftlich und neoliberal geprägten Sprache des rein Nützlichen gleichzeitig die Sichtweise auf die existentiellen Erfahrungen des Lebens – Solidarität, Freundschaft, Sexualität, Liebe – verändert, sie zu einer Ware macht.

Diese Veränderung hat die Tür zum „Nicht-mehr-verstanden-werden-können“ weit geöffnet, weil sie einen Sprach- und Sinnverlust und damit einen Verlust der Transzendenz des Lebens mit sich gebracht hat.

Plötzlich stand das Unsichtbare nicht mehr gleichwertig und unabhängig neben dem Sichtbaren und die Dominanz der rationalen Wirklichkeit führte zu einer Unterdrückung des Möglichkeitssinns.

Der italienische Schriftsteller Vincenzo Consolo beschreibt dies eindrücklich in seinem Roman „Bei Nacht, von Haus zu Haus“, in dem es heißt:

»Nun schien ein Erdbeben einen Riss herbeigeführt, einen Abgrund aufgetan zu haben zwischen den Menschen und der Zeit, der Realität, als ob ein weit verbreiteter Wahn, ein Stachel alle auf Abwege führen, in das Durcheinander, in die Torheit stürzen würde. Und dies zersetzte die Sprache, verzerrte die Worte, ihren Sinn – das Brot war schwer zu verdienen, das Essen vergiftet, der Frieden zäh, die Vernunft in einen tiefen Schlaf gefallen
...«

In diesem Zusammenhang muss man wie Fabio Stassi feststellen, dass eine der größten Klimaveränderungen unserer Zeit das Verschwinden der Poesie ist, womit eben die Welt des Möglichen gemeint ist, in der sich Sprache

der Wahrhaftigkeit der Existenz annähert und alleine so imstande ist, Hoffnung zu entfachen und Schönheit überhaupt wieder erkennbar werden zu lassen.

Aber stattdessen blickt eine heutige, spracharm gewordene junge, nachfolgende Generation auf eine immer hässlichere und leidvollere Welt ohne Hoffnung und Glauben an die Zukunft.

Deshalb plädiere ich dafür, dass Literatur wieder zu einem Schlüsselwort der Gegenwart werden muss, das begeistert zum Lesen auffordert. Literatur zu lesen bedeutet nichts anderes als die Wirklichkeit – „die existentielle Realität“ (Pasolini) – durch ein Kaleidoskop zu erblicken, in dem sichtbar wird, wie sehr sich die unterschiedlichsten Facetten des Wirklichen und des Möglichen miteinander mischen, weil sie einander bedingen.

Die vorrangigste Aufgabe eines Bildungssystems in einer freiheitlich-demokratischen Gemeinschaft, für die das Beschwören der Würde des Menschen und der gewünschten Unabhängigkeit des kritischen Urteilsvermögens ihrer Staatsbürger kein inhaltsleeres Gerede bleiben soll, muss die sorgfältige Vermittlung eines differenzierten Sprachgebrauchs sein. Und hierbei muss die Einbeziehung und das Lesen von ausgewählter Literatur an erster Stelle stehen.

Denn alles, was wir uns heute von einer diversen Gesellschaft erwarten und uns versprechen, ist in der Literatur bereits seit jeher vorhanden.

Fabio Stassi beschreibt sie als „übernational“, als grenzen- und schrankenlos, fern jeder Hierarchie. In ihrem Mittelpunkt steht der Mensch in Würde mit all seinen Möglichkeiten, in seiner ganzen Vielfalt, immer aber auch – gottseidank – in seiner Endlichkeit.

Literatur muss wieder zu einem Schlüsselwort der Gegenwart werden, weil sie die Kraft besitzt, uns dazu zu inspirieren, das Leben genauer wahrzunehmen, es mit Neugier zu betrachten und die Lust zu haben, nicht ängstlich, sondern erwartungsfroh in einen offenen, unbekanntem Raum nach vorne zu blicken.

„Durch unsere Neugierde erklären wir unsere Verbundenheit mit der Menschheit“, schreibt Alberto Manguel. Für ihn wie für Fabio Stassi stellt Dantes Göttliche Komödie ein Musterbeispiel für den Aufbruch eines Menschen in eine bisher unbekannte Landschaft des Leidens, des Hoffens und zuletzt der Liebe dar.

Den stärksten Ausdruck dieser Reise eines ins Exil verbannten Menschen in ein neues Leben schiebt Dante dem trojanischen Helden Odysseus im berühmten 26. Gesang des „Inferno“ unter. Um seine Gefährten zu ermutigen, in der Straße von Gibraltar durch die Säulen des Herakles gen Westen zu segeln, ruft Odysseus ihnen zu:

„Geschaffen wart ihr nicht, damit ihr lebet wie die Tiere, vielmehr um Tugend und Erkenntnis anzustreben.“

Wie weit ist es aber um unsere Erkenntnisfähigkeit und unser Urteilsvermögen bestellt in einer Gegenwart, in der der Stellenwert der Literatur und damit die Bedeutung einer ebenso präzisen wie vielfältigen Sprache der Hybris eines blinden technologischen Fortschrittsglaubens mit seinen gleichgeschalteten Oberflächen und konformistischen Sprachcodes weichen musste?

„Wenn die Dichter und die Schriftsteller und die anderen Bannerträger der Vernunft die Stimme verlieren, sind es die Diktatoren, die sie wiederfinden“, schreibt Stassi in seinem Dante-Essay im Angesicht unserer heutigen Wirklichkeit mit ihren wiederbelebten Nationalismen und dem Populismus der angewandten Dummheit.

Man kann es auch umgekehrt ausdrücken: Literatur zu lesen bedeutet, „den Diktaturen der Welt eine Fratze zu schneiden“, so ähnlich steht es in Stassis 2007 veröffentlichten Roman *È finito il nostro carnevale*, auf deutsch *Die Trophäe*.

Denn Literatur zu lesen hieß immer schon, sich dem Konformismus eines bequemen, einheitlichen, neue bzw. alte Grenzen wieder errichtenden Denkens zu widersetzen. Je weniger der Mensch aber auf den enormen Reichtum einer differenzierenden Sprache zurückgreifen kann, desto mehr entgleitet ihm die Welt der Möglichkeiten, desto mehr verschwindet seine Fähigkeit, zwischen Wirklichkeit und Phantasie zu unterscheiden, Wahrheit und Lüge auseinanderhalten zu können.

„Was also ist die Literatur?“

Indem Fabio Stassi diese Frage des italienischen Schriftstellers Leonardo Sciascia in seinem jüngst in Italien erschienenen neuesten Buch mit dem bezeichnenden Titel „Bebelplatz“ wieder aufgreift, kommt er zu folgendem Schluss:

„Vielleicht ist die Literatur nichts anderes als dies: das kleine Licht der Vernunft zu bewahren, es am Leben zu erhalten, zu vermeiden, dass es in die Hände derer fällt, die es auslöschen wollen, ...“

In diesem Sinn ist Literatur buchstäblich das Gegenteil von verlorener Hoffnung.

Ich glaube, dass uns Fabio Stassi genau das durch seine Bücher zu verstehen geben möchte, in denen die Blindheit mancher Protagonisten als Blick in eine mögliche Zukunft gesehen werden kann und in denen der Literaturheiler, der Bibliothekar Vince Corso alleine schon durch seinen Namen den Lauf gegen die Einengung des Lebens durch die Zeitlichkeit und das Elend einer nur noch technologisch verstandenen Gegenwart gewinnt. Oder um es ein wenig abgewandelt mit Giacomo Leopardi zu sagen:

Der Schiffbruch im literarischen Meer von Fabio Stassi ist süß, auch deshalb, weil sich Stassi wie schon Italo Calvino der Tatsache gewiss ist, „dass die wahre Hauptfigur eines jeden Romans sein Leser“ oder seine Leserin ist.

Damit dies grenzüberschreitend so sein kann, möchte ich zum Schluss wenigstens auch noch die beiden Übersetzerinnen erwähnen, die die italienische Stimme von Fabio Stassi für uns ins Deutsche übertragen: Annette Kopetzki und Monika Lustig.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!